Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 35 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 M. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Zeitungsteil), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Wochenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. **Simon**, Halle

Sonnabend, 20. Januar 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Der Kreuzerkrieg der U-Boote

Das englische Linienschiff „Cornwallis" versenkt

Berlin, 19. Jan. (Amtlich.) Eins unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Hartwig, hat am 9. Januar 60 Seemeilen südöstlich von Malta das durch leichte Seestreitkräfte gesicherte englische Linienschiff „Cornwallis" (14 200 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt.

Die neue „Möwe"

Bern, 19. Jan. „Progrès de Lyon" meldet aus Rio de Janeiro: Ein deutsches Schiff vom Typ der „Möwe" versenkte eine große Anzahl Schiffe. Der japanische Dampfer „Hudson-Maru", der die Besatzung der versenkten Schiffe an Bord nehmen mußte, wurde von dem deutschen Fahrzeug gezwungen, bis zum 12. Januar in seinem Fahrwasser zu bleiben. Erst dann wurde ihm gestattet, nach Pernambuco zu fahren, wo er am 15. Januar eintraf. Der Hafenkapitän wurde benachrichtigt, daß Mannschaften anderer Schiffe, die versenkt worden waren, 441 Mann an der Zahl, demnächst durch den Dampfer „Patrowdale" gelandet werden sollen. Der Dampfer „Theodor", der von dem deutschen Schiff gekapert worden ist, sei bewaffnet worden und werde ähnlich wie die „Appam" benutzt.

Amsterdam, 19. Januar. Das „Allgemeine Handelsblatt" meldet, daß der Dampfer „Prins Hendryk" der Zeelandsgesellschaft aufgebracht worden sei.

London, 19. Januar. „Lloyds" meldet, daß der spanische Dampfer „Galle" versenkt wurde.

Bern, 19. Jan. „Progrès de Lyon" meldet aus Madrid: 28 Matrosen des versenkten französischen Dampfers „Sidney" landeten bei Cap Finisterre. Der Kapitän und die beiden Artilleristen des Dampfers wurden an Bord des Unterseebootes genommen.

Bern, 19. Jan. „Nouvelliste de Lyon" meldet aus Norica auf den Azoren: Der amerikanische Dampfer „Brinauen" landete 27 Matrosen des versenkten norwegischen Dampfers „Bergenhus", 3600 Tonnen.

Englisches Kopfzerbrechen über die neue deutsche „Möwe"

Amsterdam, 19. Jan. Londoner Zeitungen vom 18. erörtern ausführlich die Nachricht über die Schiffsverluste, die die Kaperfahrt der neuen „Möwe" verursacht hat. Da weitere Nachrichten noch fehlen, so stellt man Vermutungen an über die Fahrt und Maskierung des Schiffes und frischt die Erinnerungen an die Leistungen der „Appam" und „Möwe" wieder auf. Einige Blätter bemühen sich, die Schiffsverluste als ziemlich geringfügig hinzustellen, da die „Möwe" eine bessere Beute gemacht habe. Gleichzeitig wird die Admiralität entschuldigt, daß sie die Kreuzfahrt nicht verhindert hat. Es sei nahezu unmöglich, ein einzelnes Schiff in dem weiten Ozean aufzuspüren.

Archibald Hurd zeilt im „Daily Telegraph" mit, daß britische Kreuzergeschwader wöchentlich 80 Schiffe anhielten und durchsuchten.

„Daily Mail" schreibt, der Beutezug wäre an sich nicht gefährlich, aber werde es in Verbindung mit der Tätigkeit der deutschen U-Boote. Der Feind zerstörte Tag für Tag 10 000 Tonnen der Handelsflotte der Alliierten. Die einfachste Berechnung zeige, daß dies im Jahre eine gewaltige Totalsumme ergebe. Das Blatt schiebt die Schuld auf das frühere Admiralitätskollegium. Carson müsse die U-Bootsgefahr durch neue Schiffsbauten, Bewaffnung der Handelsflotte und andere Mittel bekämpfen, deren Geheimnis das Blatt nicht enthüllen will. Aber England dürfe Jellicoes Warnung keinen Augenblick außer Acht lassen, da die U-Bootsgefahr jetzt größer sei als in irgend einer früheren Periode des Krieges.

Amsterdam, 19. Jan. Einem hiesigen Blatt zufolge meldet der Washingtoner Korrespondent der „Times": Die Taten des neuen Kaperschiffes hätten die Mitteilung Balfours an den britischen Botschafter in Washington in den Schatten gerückt. Die Taten des Kaperschiffes werden natürlich bewundert. In Pernambuco wurden auch 13 Amerikaner an Land gesetzt. Das Staatsdepartement wartet nähere Mitteilungen ab.

Wieder eine englische U-Bootsfalle unter dänischer Flagge

Berlin, 19. Januar. Am 12. Januar 1917 sichtete ein unserer Unterseeboote im englischen Kanal einen Dampfer und forderte ihn durch Signal auf, zu stoppen und ein Boot zu entsenden. Es wurden deutlich die dänischen Neutralitätszeichen, die dänische Flagge und die in großen weißen Buchstaben aufgemalten Worte „Kai danmark" erkannt. Nach geraumer Zeit wurde am Bug des Dampfers ein Ruderboot sichtbar. Der Unterseebootskommandant glaubte nunmehr einen harmlosen dänischen Dampfer vor sich zu haben und näherte sich ihm. Plötzlich ließ der nur noch einige hundert Meter entfernte Dampfer seine Mastierung fallen. Die Planken vom achteren Ruderhaus fielen herab, und es wurde ein Geschütz von 10 bis 15 Zentimeter-Kaliber sichtbar, über welchem die dänische Flagge wehen blieb. Gleichzeitig fielen aus mehreren bis dahin unsichtbar gebliebenen, an der Breitseite oder vorn aufgestellten Geschützen mehrere Schüsse, die in unmittelbarer Nähe des Unterseebootes einschlugen. Es gelang diesem, sich durch schnelles Tauchen der Gefahr zu entziehen. Es ist inzwischen einwandfrei festgestellt worden, daß der tatsächlich existierende Dampfer „Kai" zum 13. Januar 1917, also einem Tage nach dem Vorfall, in dem englischen Hafen Sunderland gelegen hat. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß es sich hier wieder um einen jener schamlosen Fälle gehandelt hat, in denen englische Dampfer als U-Bootsfallen neutrale Farben und Flaggen in größter Weise mißbrauchen, und ihre Geschütze gefahrlos auf deutsche, in Ausführung des legitimen Handelskrieges begriffene Kriegsfahrzeuge zum Schuß bringen. Daß dieser Dampfer es nicht einmal für nötig gehalten hat, bei Eröffnung des Feuers die dänische Flagge herunterzuziehen, sondern unter wehender dänischer Flagge geschossen hat, setzt der ganzen verbrecherischen Handelsweise die Krone auf.

Versenkt

London, 19. Januar. Lloyds meldet: Die britischen Dampfer „Manchester Inventor" (7679 Bruttoregistertonnen) und „Bragby" (3641 Bruttoregistertonnen) sind versenkt worden.

Die „Times" meldet aus New-York: Die Schiffsversicherungen für die Routen nach Südamerika und Westindien sind von 2½ auf 10 Prozent gestiegen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 19. Januar, abends. (Amtlich.) Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 19. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Der Feind richtete gestern Nachmittag heftige Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen dem Susita- und Cafinu-Tal, die in unserem Feuer restlos scheiterten. In Wolhynien hat die Gefechtstätigkeit wieder abgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Im nördlichen Abschnitt der Karstfront brachten unsere Truppen von gelungenen Unternehmungen gegen die feindlichen Vorstellungen vier Offiziere, 120 Mann als Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Galatz unter deutschem Feuer

Sofia, 19. Januar. Von militärischer Seite wird dem Korrespondenten der Telegraphen-Union über die Kämpfe in Rumänien noch folgende Mitteilung gemacht: Die Russen konzentrieren ihre gesamten Streitkräfte auf die Verteidigung des linken Flügels. Unsere Artillerie beschießt mit großem Erfolg die von Galatz sich abzweigenden Eisenbahnlinien. Auch die Festungsanlagen und Schanzwerke von Galatz zwischen dem Seretz und dem Brates-See liegen unter Geschützfeuer.

Die Präsidenten der Parlamente der uns verbündeten Völker

sind am Freitag vormittag 11 Uhr 30 Min. auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eingetroffen. Zum Empfang waren erschienen: der Präsident des Reichstages Dr. Kaempf mit den Vizepräsidenten Dr. Paasche und Dove und Geheimrat Jungheim, von der Stadt Berlin Bürgermeister Dr. Reicke mit den Stadtverordneten Dr. Wiemer und Doflein, Stadtverordnetenvorsteher Michelet und der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Geheimrat Cassel, ferner Vertreter des Auswärtigen Amtes, der türkische Botschafter, der bulgarische Gesandte und Mitglieder der österreichisch-ungarischen Botschaft. Nach herzlicher Begrüßung durch die Versammelten wurden die Gäste nach dem Hotel „Adlon" geleitet.

Berlin, 19. Jan. Die hier eingetroffenen Parlamentspräsidenten der uns verbündeten Völker sind während ihres hiesigen Aufenthalts Gäste des Auswärtigen Amtes. Mit ihrer Begleitung sind beauftragt Baron v. Wachendorff und Legationsrat v. Kuhlmann. Die Abreise erfolgt am Dienstag abend.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 19. Januar 1917.

Am Ministertische: Breitenbach, Dr. Lentze, Trott zu Solz, Loebell, Sydow.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnete die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Fortsetzung der ersten Beratung des Staatshaushaltsplans.

Abg. **Korfanty** (Pole): Ich will keine allgemeinen politischen Betrachtungen über die Errichtung des Königreichs Polen anstellen. Die Polen sind Jahrhunderte lang eine Schutzmauer gegen asiatische Barbarei gewesen, im gegenwärtigen Kriege haben sie sich mustergültig verhalten. Unsere Hoffnung, daß die Regierung nach den Erfahrungen des Krieges ihre Haltung gegenüber den Polen revidieren würde, ist enttäuscht worden. Uns erfüllt das größte Mißtrauen gegenüber der Staatsregierung. Die Polenpolitik der letzten 30 Jahre besteht unverändert fort. Das polnische Volk darbt und arbeitet für Preußen, aber bleibt nach wie vor entrechtet; ich erinnere an den Sprachenparagraphen des Reichsvereinsgesetzes, die nicht erfüllte Forderung nach Erteilung des Religionsunterrichts in unserer Sprache und die Ostmarkenzulagen. Die Regierung lehnt unter Berufung auf den Burgfrieden jede Neuorientierung in der Polenfrage ab. Die Polen müssen sich als Staatsbürger zweiter Klasse fühlen.

Minister des Innern **v. Loebell**: Abg. Korfanty hat seinen Zweck nicht erreicht, wenn er seinen Stammesgenossen diesseits und jenseits der Grenze nutzen wollte. Am 20. November habe ich ausgeführt, daß die Regierung an die innere Politik, soweit sie die polnischen Interessen angeht, mit aller Objektivität herantreten wird. Ich habe erklärt, daß die Entschlüsse der Regierung von Wohlwollen gegen die polnisch sprechende Bevölkerung getragen würden, ich nehme nichts von dieser Erklärung zurück, betone aber, daß die Regierung schon damals erklärt hat, je vorurteilsloser und je unbedingter die preußischen Untertanen, die die polnische Sprache sprechen, sich auf den Boden der preußischen Staatsuntertänigkeit stellen, und als preußische Staatsbürger sich fühlen, desto leichter würde es der Regierung und den Mehrheitsvertretern werden, die Wege einzuschlagen, die zu einem Frieden mit ihnen führen würden. Was war die Antwort auf die damalige entgegenkommende und versöhnende Erklärung? Eine Erklärung des Vertreters der polnischen Fraktion, die nicht nur in hohem Grade ablehnend war, sondern kein Wort des Dankes fand für die hochherzige Tat der beiden Kaiser, die den Polen nach einem Jahrhundert die politische Freiheit bringen wollten. Kein Wort des Dankes. Statt dessen kühle und scharfe Abrechnung mit dem politischen Gegner. Der Abg. Korfanty spricht davon, die Regierung mache sich den Burgfrieden zunutze und lehne alle Neuorientierung in der polnischen Frage ab. Genügt diese Rede auch nur den bescheidensten Ansprüchen an den Burgfrieden? Die Regierung hat sich bemüht, alle Schärfen zurückzustellen. Sie war ehrlich bestrebt, unter keinen Umständen dazu beizutragen, daß in dieser schweren Zeit ein Kampf bestehe zwischen Polen und Preußen. Herr Korfanty hat mit sittlicher Entrüstung Beschwerden gegen die preußische Verwaltung vorgebracht. An die Zentralinstanz sind solche Beschwerden nicht gekommen. Polen hat sich unter dem preußischen Szepter entwickelt. Was haben die Polen den preußischen Königen zu verdanken, die für sie gesorgt haben! Sie sollten Gott noch heute auf den Knien danken, daß sie eine solche Entwicklung bekommen haben. (Beifall rechts.) Sie haben aber nur den schnöden Undank. Herr Korfanty sagt: Die Polen sind von dem tiefsten Mißtrauen gegen die preußische Staatsregierung erfüllt. Bei solchem Mißtrauen werden Sie es der Regierung nicht verdenken, wenn sie mit der Darbietung ihres Vertrauens sehr vorsichtig ist. (Sehr richtig! rechts.) Der Abg. Korfanty sagt: Wo ist Burgfrieden. Wir sehen überall Kampf. Ich denke anders und höher. Die gestrige Sitzung hat den Beweis gegeben, daß es ganz anders in Preußen ist. Die innere feste Entschlossenheit läßt sich garnicht stören durch solche einzelnen Vorkommnisse. Hinter Herrn Korfanty steht eine geringe Anzahl von Leuten, die nicht im Stande sind, die innere feste Entschlossenheit des deutschen Volkes irgendwie zu stören. Herr Korfanty sagt: Die Polen fühlen sich als Staatsbürger zweiter Klasse. Sie sind Preußen und Deutsche. Und für Deutschland kämpfen wir alle, ich nehme an, auch Sie und Ihre Landsleute. Polnische und deutsche Staatsbürger zu unterscheiden ist unmöglich. Ich durfte eine solche Rede nicht ins Land gehen lassen, ohne zu zeigen, daß die Staatsregierung alle Konsequenzen aus solchen Reden ziehen muß und diejenigen Maßregeln ergreifen wird, die als Konsequenz zu solchen Ausführungen notwendig ist. (Lebhafter Beifall.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701202-17/fragment/page=0001

Abg. Hirsch-Berlin (Soz.): Die Antwort der Entente zeigt, daß es für uns kein Zaudern und Schwanken in der Fortführung des Krieges geben kann; trotzdem haben wir den dringenden Wunsch, daß der Krieg nach Möglichkeit abgekürzt wird. Wir fordern energische Maßregeln gegen den Kriegswucher, Erhöhung der Unterstützungen für Kriegerfamilien, ausreichende Fürsorge für die Kriegsbeschädigten, ferner eine Reform des Wahlrechts in der Richtung des Reichswahlrechtes. Erst nach Erfüllung dieser Forderungen kann von einem modernen preußischen Wahlrecht gesprochen werden.

Die Debatte wurde hierauf geschlossen.

Die Hauptetatteile wurden an die Staatshaushaltskommissionen verwiesen, ebenso der Gesetzentwurf über weitere Beihilfen zu den Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden.

Zur Geschäftsordnung bedauerte

Abg. **Hoffmann** (Soz.), daß er wegen Schlusses der Debatte die Ansichten seiner näheren Freunde über die Fortführung des Krieges nicht aussprechen kann. Das Friedensangebot war unzulänglich und in der Form unglücklich. Abg. Hirsch sprach nicht in sozialdemokratischem Sinne. (Unruhe bei den Sozialdemokraten. Dem Abg. Hoffmann, der die Glocke des Präsidenten nicht beachtete, wurde das Wort entzogen.

Abg. **von Trampczynski** (Pole): Wir werden nach Gelegenheit finden, dem Minister die entsprechende Antwort zu geben.

Abg. **Hirsch**-Berlin (Soz.): Abg. Hoffmann war nicht berechtigt, zum Etat zu sprechen, da ich von der Partei dazu bestimmt war.

Abg. **Korfanty** (Pole) bedauerte, daß ihm durch Schluß der Debatte eine Antwort auf die unberechtigsten Angriffe des Ministers unmöglich gemacht ist.

Nach weiteren Erörterungen der Abgg. Ströbel (Soz.) und Hirsch (Soz.) über häusliche Gegensätze in der sozialdemokratischen Partei war die erste Beratung des Etats beendet.

Hierauf begründete Abg. **Marx** (Ztr.) den Antrag Porsch, der von der Regierung Maßnahmen fordert, daß allen Volksschullehrern im ganzen Umfange der Monarchie die ihnen angesicherten Teuerungszulagen endlich ausgezahlt werden.

Unterstaatssekretär **von Bremen** sagte wohlwollende Prüfung zu.

Abg. **Otto** (Fortschr. Vpt.) begründete den gleichzeitig zur Beratung stehenden Antrag Aronsohn, der von der Staatsregierung Bestimmungen fordert, daß die den Staatsbeamten bewilligten laufenden Kriegsbeihilfen und einmaligen Teuerungszulagen unverzüglich auch denjenigen Volksschullehrern und -Lehrerinnen ausgezahlt und weitergezahlt werden, an die sie jetzt nicht zur Auszahlung gelangen, und zwar die laufenden mit rückwirkender Kraft.

Abg. **Herrmann**-Friedersdorf (Kons.) beantragte zu den Anträgen einen Zusatz, wonach die Auszahlung aus der Staatskasse erfolgen soll unter dem Vorbehalt der Rückerstattung durch die leistungsfähigen Gemeinden.

(Schluß in der Nachmittags-Ausgabe.)

Eine gemeine Lüge des „Secolo"

Wien, 18. Jan. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Im „Secolo" vom 13. Dezember findet sich folgende Stelle: Als nach der Schlacht bei Görz die Taschen der gefallenen Feinde nach Dokumenten untersucht wurden, fand man viele Photographien, die aufgehängte Serben darstellten und zu Propagandazwecken verteilt worden waren. Diese Propaganda hatte auch ihren Erfolg, denn am 13. August wurden mehrere Leichen von Bersaglieri in der Nähe von Rubbia auf Bäumen gefunden, die auf Befehl des Erzherzogs Joseph, Kommandanten des 16. Korps (Ungarn) gehängt worden waren. Die eingehenden Nachforschungen, die sofort angestellt wurden, haben folgendes ergeben: Die Verteilung von Photographien aufgehängter Serben an die Mannschaft zu Propagandazwecken, ebenso wie der Befehl seiner k. und k. Hoheit des Generalobersten Erzherzog Joseph sind glatt erfunden. Die Nachforschungen haben aber in einer anderen Richtung zu einem völlig unerwarteten Ergebnis geführt: Einwernommene italienische Kriegsgefangene des Infanterieregiments Nr. 221 meldeten, daß der Kommandant des dritten Bersaglieri-Bataillons in der Nähe von Görz mehrere Bersaglieri hängen ließ, weil sie desertieren wollten. Es besteht auch kein Zweifel, daß es sich in diesem Fall um die Bersaglieri handelt, von denen der „Secolo" in seiner lügenhaften Meldung spricht.

„Reuter" über die Lage in Griechenland

London, 19. Jan. Reuter meldet aus Athen vom 18. Januar: Die Lage bessert sich von Tag zu Tag. Gestern haben die Verhandlungen der Regierung mit der Entente über die Durchführung der im Ultimatum gestellten Forderungen begonnen. Die Venizelisten wurden gestern abend freigelassen, und der Chef der Polizei versicherte, daß sie nicht belästigt werden würden, wie gewisse Blätter gedroht hatten. Die Schadensvergütung für die Venizelisten wird in einer gemischten Kommission festgesetzt werden. Die Offiziere der gemischten Militärkontrolle sind heute in Athen angekommen. Die unruhigen Elemente haben die neue Lage ohne Widerstand hingenommen und sich der Entscheidung gefügt.

Duma- und Reichsratseröffnung hinausgeschoben

Petersburg, 19. Jan. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Durch kaiserliche Ukase wird die Wiedereröffnung der Reichsduma und des Reichsrates vom 25. Januar auf den 27. Februar verschoben. Als Grund dieser Maßregel wird von zuständiger Seite angegeben, daß die Aenderung in der Regierung eine reichlichere Zeit für diese zur Verhandlung und Durchsicht der vielen, von dem vorhergehenden Kabinett zurückgelassenen und sofortiger Lösung bedürftigen Fragen nötig mache.

Wieder amerikanisches Geld nach England

New-York, 15. Jan. (Reutermeldung.) Morgan & Co. kündigt die Ausgabe einer englischen Anleihe von 250 Millionen Dollar in Form 5½prozentiger konvertierbarer Obligationen mit dem Datum 1. Februar 1917 an. Von dem gesamten Betrag werden 100 Millionen nach einem Jahre fällig, der Rest nach zwei Jahren.

Die deutschen Arbeiter- und Angestellten-Verbände an den Reichskanzler und den Chef des Kriegsamtes

Berlin, 19. Jan. Dem Reichskanzler ist das nachstehende Schreiben zugegangen:

Berlin, 16. Januar 1917.

Eure Exzellenz haben am 12. Dezember 1916 im deutschen Reichstage ein Friedensangebot Deutschlands und seiner Verbündeten verkündet, das volle Zustimmung in den Kreisen der Arbeiter und Angestellten Deutschlands fand. Das bewies die freudige Aufnahme, die die Bekanntgabe des Friedensangebots in der von 800 Vertrauensleuten von 8 Zentralverbänden und Angestelltenorganisationen besuchten Konferenz, die am gleichen Tage in Berlin stattfand, gefunden hat. Die Gegner Deutschlands wiesen die dargebotene Friedenshand zurück. Auch die Friedensanregung des Präsidenten der Vereinigten Staaten wurde von ihnen abgewiesen. In der Antwort der Entente auf diese Friedensnote werden Kriegsziele aufgestellt, die nur nach der völligen Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten zu erreichen sind. Ihre Erfüllung müßte den wirtschaftlichen Ruin Deutschlands und die Vernichtung der Existenz vieler Hunderttausender von Arbeitern und Angestellten und deren Familien herbeiführen. Die unsinnigen Forderungen der Entente können nur unter der Annahme aufgestellt worden sein, daß die militärische und wirtschaftliche Kraft Deutschlands bereits gebrochen sei. Daß die militärische Kraft des deutschen Volkes nicht gebrochen ist, bedarf angesichts der Kampffront keiner Erörterung. Auch seine wirtschaftliche Kraft ist keinesfalls erschöpft. Wir verkennen nicht, daß die Absperrung Deutschlands vom Weltmarkt und die unzureichende Regelung und Verteilung der in Deutschland vorhandenen Nahrungsmittel die weiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung in eine Notlage gebracht hat. Angesichts der Zukunft, die dem deutschen Volk nach den Kriegszielen der Entente droht, ist dringend geboten, eine gerechte Verteilung der vorhandenen Ernährungsmittel zu sichern. Dann wird die Not ertragen werden, um so leichter, wenn das Bewußtsein vorhanden ist, daß sie alle Schichten des deutschen Volkes in gleicher Weise trifft. Die Antwort der Entente beweist jeden Zweifel darüber, daß Deutschland sich in einem Verteidigungskrieg befindet. In der vollen Erkenntnis, daß es sich um die Existenz unseres Landes und seiner Bevölkerung handelt, werden wir alle Kräfte des arbeitenden Volkes zur äußersten Kraftentfaltung anregen. Am 12. Dezember 1916 ist von den Regierungen Deutschlands und seiner Verbündeten der Vorschlag gemacht worden, dem ungeheuren Blutvergießen durch Friedensverhandlungen ein Ende zu bereiten. Sie haben erklärt, daß ihre eigenen Rechte und begründeten Ansprüche in keinem Widerspruch zu den Rechten der anderen Nationen stehen. Das Dasein, die Ehre und Entwicklungsfreiheit der Völker sollen gesichert und dadurch die Grundlagen für einen dauernden Frieden geschaffen werden. Die Gegner Deutschlands lehnen Friedensverhandlungen auf dieser Grundlage ab. Sie zwingen die den Frieden herbeisehnenden Völker, die Verwüstung von Menschenleben und Kulturgütern fortzusetzen. In dieser Lage erklären wir, daß es heiligste Verpflichtung für uns ist, in verstärktem Maße unsere Kräfte in dem Kampf um die Existenz unseres Landes einzusetzen.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands,
C. Legien.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, A. Stegerwald.

Der Verband der deutschen Gewerkvereine (H. D.) ges.: Gust. Hartmann.

Die Arbeitsgemeinschaften der kaufmännischen Verbände, Giesner.

Die Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht, E. Aufhäuser.

Die Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände, Dr. Hoefler.

Der Reichskanzler hat hierauf geantwortet:

Berlin, 18. Januar 1917.

Den Verbänden, die sich zu dem Schreiben vom 16. d. Mts. vereinigt haben, danke ich von Herzen für die kraftvolle Kundgebung ihres entschlossenen, vaterländischen Willens. Ich weiß, daß in Ihrem Schreiben die Gedanken von Millionen unserer Volksgenossen Worte gefunden haben. Die Heimat, an der wir hängen, und die Zukunft, an der wir bauen, sie wären in Trümmer geschlagen, wenn der Feind sein Ziel erreichte. Mit jedem Tag enthüllt er schamloser seine Absichten, die auf eine Vernichtung Deutschlands und seiner Bundesgenossen gehen. Kein Eroberer aber, und mag er über alle Gewalt der Welt gebieten, ist bestimmt, das deutsche Volk in das Sklavenjoch zu beugen. Einig im Kampf für unsere Freiheit, die niemals fremdes Recht mißachtet hat, haben wir die neue Herausforderung angenommen. Das in diesem schweren Kampf die deutsche Arbeiterschaft treu und fest zum Vaterlande steht, haben Sie in Ihrem Schreiben in erhebenden Worten ausgesprochen. Das ist mir eine feste Bürgschaft für unseren endlichen Sieg, für eine Zukunft Deutschlands, in der alle seine Söhne ihr Glück finden sollen.

ges.: v. Bethmann Hollweg.

Von den gleichen Verbänden ist folgendes gemeinsame Schreiben an den Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Groener gerichtet worden.

Berlin, 16. Januar 1917.

Die Antwort der Entente auf die Friedensnote des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika stellt Kriegsziele auf, die nur nach der völligen Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten erreicht werden können. Ihre Erfüllung müßte den wirtschaftlichen Ruin Deutschlands und die Vernichtung der Existenz vieler hunderttausend Arbeiter und Angestellten und deren Familien herbeiführen. Eure Exzellenz haben in der Konferenz der Vertrauensleute der Gewerkschaften und Angestelltenverbände am 12. Dezember 1916 gesagt, daß der Ausgang des gegenwärtigen Krieges von der Organisation der Arbeit abhängt. Diese Organisation soll durch das Gesetz, betr. den vaterländischen Hilfsdienst herbeigeführt werden. Sie dient dem Schutze unserer an den Fronten kämpfenden Söhne und Brüder. In dieser Erkenntnis haben die Arbeiter- und Angestelltenorganisationen ihre tatkräftige Mitwirkung bei der Durchführung des Gesetzes nicht nur zugesagt, sondern auch bestätigt. Angesichts der rücksichtslosen Zurückweisung des Friedensangebots Deutschlands und seiner Verbündeten, sowie der Friedensnote des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika seitens der Entente fühlen wir uns verpflichtet, Eurer Exzellenz zu erklären, daß wir Alles daran setzen werden, den vollen Erfolg des Gesetzes zu sichern und die Pläne der Gegner Deutschlands zu vereiteln.

Generalleutnant Groener hat darauf folgendes erwidert:

Berlin, 17. Januar 1917.

Ihr Schreiben ist die beste Antwort der deutschen Angestellten und Arbeiterschaft auf die schamlosen Kundgebungen unserer Feinde. Das deutsche Volk läßt sich nicht unterkriegen! Der englische Hochmut wird wohl oder übel sich davon überzeugen müssen.

ges.: Groener.

Ein in deutscher Gefangenschaft befindlicher französischer Universitätsprofessor gegen die Verleumdungen des „Matin"

Die in Metz erscheinende „Gazette de Lorraine", die bei Ausbruch des Krieges ins Leben gerufen wurde, um die deutschen Interessen in französischer Sprache zu vertreten, veröffentlicht einen an sie gerichteten Brief des zurzeit in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen französischen Universitätsprofessors Camille Clerc nebst einem offenen Brief, „An die Familien der französischen Gefangenen", worin Professor Clerc auf das Entschiedenste gegen die Verleumdungen des „Matin" über die angeblich grausame Behandlung der kriegsgefangenen Franzosen in Deutschland Stellung nimmt. Es heißt darin:

Seit mehr als 22 Monaten erfreue ich mich in Rastatt in dem Großherzogtum Baden einer herzlichen, kostenlosen Gastfreundschaft, die mit mir 3000 meiner Mitbürger in Zivil teilen. Da wir uns in einem Durchgangs- und Konzentrationslager befinden, habe ich mich mit hunderten von Kameraden unterhalten können, die, aus allen Winkeln Deutschlands kommen, mir die ins Kleinste gehenden und genauesten Berichte über die wirkliche Lage der französischen Gefangenen lieferten. Aber ich will nur auf meiner eigenen Erfahrung sprechen.

Da ich stets mit dem ganzen Personal des Lagers in Beziehung stehe, und ziemlich gut deutsch spreche — ich habe es einstmals an Ort und Stelle studiert und es seit zwölf Jahren gelehrt — habe ich hier einen auszeichneten Platz, um zu sehen und zu hören. Und niemals habe ich irgend einen Deutschen die geringste Rohheit oder die geringste Gewalt gegen einen Gefangenen ausüben sehen! Ich habe niemals eine Beleidigung gehört, noch ein rohes Wort! Niemand von uns hat jemals eine Erniedrigung, noch eine Beschimpfung erduldet.

Der „Matin" lügt also, wenn er behauptet: „Schon seit langer Zeit weiß man, mit welcher grausamen Rohheit die Deutschen ihre Gefangenen behandeln. — Unsere Soldaten, die von Großbritannien und mehr noch die des Zaren, ertragen sobald sie in der Gewalt der Boches sind, Erniedrigungen und Torturen, die auf die gemeinste Weise ausgeklügelt sind, um sie zu demoralisieren, zur Verzweiflung zu treiben und sie zu demütigen." Nein! Wir sind nicht demoralisiert, nicht verzweifelt, nicht gedemütigt! Und die deutsche Verwaltung tut alles, was in ihren Kräften steht, um unsere Geduld und unseren Mut zu stärken, indem sie unsere physische und moralische Gesundheit bei Kräften erhält. Spaziergänge, Unterhaltungen, Konzerte und die größten Erleichterungen bei der Ausführung persönlicher Arbeiten machen uns die Gefangenschaft kürzer und angenehmer. Die Kranken und Verwundeten werden von den deutschen Aerzten, den Krankenwärterinnen und Schwestern mit einer Hingabe gepflegt, die jeden Lobes würdig ist. Und wenn einer der Unseren gestorben ist, so unterstützt fromme Fürsorge sein Grab. Uebrigens ist die Sterblichkeit fast gleich Null, weit geringer als sie in normaler Zeit bei so großen Menschenansammlungen sein würde.

Lügen sind es auch, wenn der „Matin" hinzufügt: „Deutschland bestiehlt seine Gefangenen. Es konfisziert die Lebensmittel, die an sie geschickt werden. Der Tee, die Konserven, die kleinen Leckereien, die das Mitleid ihnen schickt, behalten die Gefangenenwärter Wilhelms für sich, und man liefert ihnen nur einige Brotkrusten aus!"

Mit der größten Entrüstung protestieren wir gegen diese Verleumdung! Zuerst einmal ist es kaum möglich, uns „nur einige Brotkrusten" auszuliefern, da mir kein Brot mehr empfangen und da allein die schweizerische Botschaftsregierung das Recht hat, uns Zwieback zu schicken. Andererseits werden alle unsere Pakete ohne Ausnahme nur von Franzosen besorgt, ebensowohl in den Umladebahnhöfen wie auf den Postbüros der Gefangenenlager; sie werden von Deutschen kontrolliert, aber in unserer Gegenwart. Aber niemals, ich habe dafür die klarsten Beweise, niemals ist ein einziges Paket, noch auch irgend ein Gegenstand von einem Deutschen entwendet oder zurückbehalten worden. Und doch kamen vor der Zurückhaltung des Brotes für das Lager von Rastatt allein mehr als 25 000 Pakete monatlich an; heute überschreitet die durchschnittliche Menge für den Monat immer noch 14 000 Stück. Alles das, was uns geschickt wird, wird uns getreulich gegeben.

Wir bitten also, unsere Familien, unsere Freunde und alle die, die sich für uns interessieren, nur das zu glauben, was wir ihnen in unseren Briefen sagen, die frei und ohne jeden Zwang geschrieben sind. Unter eidlicher Versicherung bekräftigen wir noch einmal, daß alle Sendungen regelmäßig an uns gelangen, ohne daß irgend etwas von den Deutschen behalten wird, und wir sprechen es mit lauter Stimme aus, daß wir keine schlechte Behandlung, keine Erniedrigung, keine Schmach zu erdulden haben. Die wohlwollende Höflichkeit unserer Wächter und unserer Vorgesetzten hilft uns stark zu bleiben, voll Mut und Hoffnung. Und indem wir die freudige Stunde der Rückkehr erwarten, fliegen unsere Gedanken und Träume über die Vogesen zu der von uns Geliebten und nach Frankreich.

Clerc, Camille, Universitätsprofessor
Korporal im 359. Infanterie-Regiment.
Zivilgefangenenlager Rastatt, Großherzogtum Baden.

Russischer Heeresbericht

vom 18. Januar. **Westfront:** In der Gegend des Dorfes Sanowice, südlich Smorgon, drangen unsere Erkundungsabteilungen in feindliche Gräben ein, begannen dort ein Handgemenge und machten gegen 20 Deutsche mit dem Bajonett nieder. Zu gleicher Zeit sprengten unsere Pioniere drei Minenstollen. In der Gegend westlich des Dorfes Senerinka zerstörte unser Artilleriefeuer Deckungen des Feindes, der unser Feuer schwach erwiderte und nur einige Geschosse auf die Straße Kiseliny-Plenoff schleuderte. In der Gegend des Dorfes Kritsche an der Bystritza näherten sich annähernd 100 Aufklärer unseren Feldposten. Nachdem diese bei Gegner ganz nahe hatten herankommen lassen, zwangen sie ihn durch konzentrisches Feuer zur Flucht und erbeuteten von ihm zurückgelassene Ausrüstungsgegenstände und Waffen. In den Waldkarpathen machte der Feind, nachdem er gegen 200 Geschosse abgefeuert hatte, einen Angriff auf eine Höhe 10 Werst südlich des Berges Pudi, wurde jedoch durch unser Feuer zurückgeworfen.

Rumänische Front: Die Versuche des Feindes, gegen die Höhen südlich des Oitoz-Flusses die Offensive zu ergreifen, wurden durch unser Feuer angehalten. Die Rumänen schlugen einen Angriff der Deutschen südlich Monastir Kaschinul am Casinu-Flusse ab. Südwestlich Pralea umzingelten die Rumänen eine vom Feinde besetzte Höhe, wobei sie viele Gefangene machten und vier Maschinengewehre erbeuteten. An der Front bis zur Donau sowie längs der Donau gegenseitige Beschießung.

An der Kaukasusfront keine Veränderung.

Englischer Heeresbericht

vom 18. Januar. Einige weitere Fortschritte wurden nachts nördlich Beaucourt gemacht als Ergebnis der gestern gemeldeten erfolgreichen Operationen. Im Zusammenhang mit dem Vorstoß nordöstlich von Calonne ließen wir mit guter Wirkung eine Mine springen. Wir bombardierten die feindlichen Verteidigungsanlagen östlich von Boiz Grenier und Ploegsteert. Die feindliche Artillerie war tätig südlich Sailly-Saillisel und östlich Bétbune.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701202-17/fragment/page=0002

Furor teutonicus

Bald werden dreißig Monate des Großen Krieges dahingegangen sein, und noch immer bleibt der Friede in weite Ferne gerückt. Die Verblendung und Verbissenheit unserer Feinde nötigt uns, noch fester als bisher den Griff unseres Schwertes zu umklammern und noch schnellere, wuchtigere, erbarmungslosere Hiebe auszuteilen. Zu der Kompetentschlossenheit, mit der das ganze deutsche Volk, wie in den Tagen des Monats August, zu Beginn des Krieges, dicht geschart in schimmernder Wehr und im schlichten Arbeitskleide hinter seinem Kaiser steht, ist heiliger Zorn getreten, den die unaufhörlichen Greueltaten der Briten, Russen, Franzosen gegen wehrlose Kriegsgefangene nur noch stärker schüren und zu hellem Lodern entfachen können. Der „Baralong"-Fall, der Fall „King Stephen", der Fall „Crompton", das Einpferchen gefangener deutscher Verwundeter in die brennende Kathedrale von Reims, das kaltblütige Verstümmeln deutscher Verwundeter in den polnischen Bergen und die an indianische Marterungen erinnernden Zielübungen der Rumänen an deutschen Gefangenen sind noch unvergessen. Und doch müssen immer wieder neue Untaten in erschreckender Fülle gemeldet werden. Ohne Unterlaß sind die Lehnverbündeter als „Vorkämpfer der Zivilisation" am Werke, um die endlose Kette ihrer Greuel durch neue Glieder zu vermehren. Auch die Russen, deren Rauben, Sengen, Wegschleppen und Morden unserer Provinz Ostpreußen so tiefe Wunden geschlagen hat, deren Rückzüge in Polen, Litauen und Wolhynien, in der Dobrudscha und Walachei durch die brennenden Dörfer gekennzeichnet wurden, lassen die Lorbeeren der anderen nicht schlafen. Die unmenschliche Behandlung, der sie z. B. gefangene deutsche Fliegeroffiziere auf dem Marsch und im Kerker preisgaben, wetteifert durchaus mit den grausamen Taten, durch die ruchlose Folterknechte in Togo und in Kamerun die weiße Rasse so tief vor der schwarzen herabgewürdigt haben, und mit den Schandtaten der Franzosen an der Westfront.

Am 11. Januar hat die deutsche Regierung mitgeteilt, daß sie sofort Maßnahmen ergriffen habe, um den empörenden Zuständen in der französischen Armeezone zu begegnen. Zur Vergeltung unterwirft sie jetzt, wie sie am 16. Januar kundgab, einige Tausende von gefangenen Franzosen an unserer Front einer ähnlichen Behandlung.

Aber mit dem, was bisher bekannt geworden war, scheint die Liste der französischen Barbareien noch lange nicht erschöpft zu sein. Schon am 18. Januar konnte nämlich die „B. Z. am Mittag" (Nr. 15) wieder neue Einzelheiten von der empörenden Behandlung gefangener Deutscher im Abschnitt von Verdun mitteilen. Höchst bezeichnend ist es, daß es sich hier bei den unerhörten Unmenschlichkeiten — im Herbst vorigen Jahres mußten die gefangenen Deutschen im starken Artilleriefeuer Straßen- und Bahnbauarbeiten ausführen, Material und Munition (!!) heranschleppen und französische Verwundete zurückbringen — nicht etwa um Ausschreitungen untergeordneter Offiziere handelt, sondern um den ausdrücklichen Befehl des Oberbefehlshabers der 2. französischen Armee. Dieser Unmensch, dessen Befehl ein würdiges Seitenstück zu der Einrichtung der „nettoyeurs" liefert, ist jetzt der Generalissimus des französischen Heeres. Es ist Frankreichs neuester Tagesund Volksheld, General Nivelle. Wahrscheinlich ist er auch für die Verpflegung — jeden zweiten Tag Fleisch und zwar von eingegangenen Pferden —, für die gesundheitsschädliche Unterkunft, dank der die Hälfte der Gefangenen starb, für die engen Arrestbuden, für das „Strafen" des „Auf- und Abgehens" unter landgefüllten Rucksäcken und für die Stockschläge verantwortlich zu machen, mit denen marokkanische Reiter schwerverwundete Deutsche entrieben.

Das Maß der „ritterlichen" grand nation ist voll! Ueber sie und ihre Bundesgenossen komme das Blut, das noch vergossen werden muß, wenn sich der furor teutonicus wie ein furchtbares Gewitter entlädt!

Provinz Sachsen und Umgebung

Landfrauentag des Frauenverbandes der Provinz Sachsen

Zur Förderung von Maßnahmen zur Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes hatten sich am Donnerstag die Mitglieder des Verbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine der Provinz Sachsen (Vorsitzende Frl. Vibrans-Kalvörde) und des Frauenverbandes der Provinz Sachsen (Vorsitzende Frau Schneidewin-Magdeburg) zahlreich in Magdeburg zu einer Versammlung vereinigt. Von der Landwirtschaftskammer Halle hielt Dr. Patzsche einen Vortrag über die Frage: „Was muß die Frau von der Reichsversicherung wissen?" Sodann sprach, wie wir dem Bericht der „Magdeb. Ztg." entnehmen, Frau Superintendent Hernicke-Gr.-Rodensleben über „Kriegsgemäße Hauswirtschaft". Dringend notwendig sei die Aufwendung voller Aufmerksamkeit bei der Aufbewahrung wie bei der Verarbeitung der gerneten Nahrungsmittel. In warmherzigen Worten wies die Rednerin auf die Hindenburgspende hin und empfahl freiwillige Spendung von Lebensmitteln zur Bestreitung der Ernährung der Schwerarbeiter im Interesse des Vaterlandes. Frau Elisabeth Borhm-Haus Lemgerben, Vorsitzende des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauen-Vereine, sprach ihre Anerkennung über die Tätigkeit und Entwicklung des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins der Provinz Sachsen aus und teilte mit, daß kürzlich der Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine gegründet worden sei. Eine hochbedeutsame vaterländische Arbeit werde den Hausfrauen besonders auf dem Lande durch die Rückwanderung der jetzt in Feindesländern ansässigen Deutschen erstehen, die eine Folge der den Auslandsdeutschen in ihren jetzigen Niederlassungen bereiteten Schwierigkeiten und Verfolgungen sein werde. Es folgte ein Vortrag des Fräulein Dr. v. Rundstedt über „Die Verantwortlichkeit der Frauen für die Volksernährung". Sie beleuchtete die Pflichten der Frauen im Interesse der Volkswohlfahrt und der Volksernährung, insbesondere mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse, ermahnte zur Einfachheit, Mäßigkeit und zweckmäßigen Befriedigung der Lebensbedürfnisse. Den letzten Vortrag hielt Frl. Vibrans-Kalvörde über „Die Notwendigkeit der hauswirtschaftlichen Ausbildung unserer Töchter". Die Rednerin war der Ansicht, daß jedes junge Mädchen die Hauswirtschaft erlernen müsse, aber nicht im eigenen Hause, sondern in anderen Stellungen. Die wirtschaftlichen Frauenschulen, deren sich in der Provinz Sachsen fünf befinden, würden bedauerlicherweise nur zu einem geringen Teil von Töchtern vom Lande besucht. Dabei sei der Unterricht darin ausgezeichnet, die Kosten nur gering. Dann wurde die Tagung geschlossen.

Der Krieg und die Krieger

Eine musterhafte Kriegsbeschädigtensiedlung

Eine musterhafte Kriegsbeschädigtensiedlung besitzt, wie Architekt Jos. Komert in der „Deutschen Bauzeitung" schreibt, die Herrenhuter Brüdergemeinde in ihrer bekannten Siedlung Gnadau bei Magdeburg. Die kleine Siedlung enthält 24 Häuser, in einem Viereck gebaut, das mit Bäumen bepflanzt und mit Gras bewachsen ist. Hier ist alles auf Ruhe gestellt. Die schattige Fußgängerpromenade, die rings die Siedlungen umschließt, bietet den Bewohnern nach getaner Arbeit Gelegenheit zu einem Spaziergang. Der geschlossene und freundliche Eindruck des Hauptplatzes wird durch den prächtigen alten Baumbestand, womit er eingefaßt ist, noch erhöht. R.

*

W. **Weimar**, 19. Jan. (Der Aufruf des Kaisers.) Das Großherzogliche Staatsministerium hat angeordnet, daß der „Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk" vom 12. Januar 1917 von den Gemeindevorständen durch Anschlag allgemein bekannt zu machen sei.

Lebens- und Genußmittelfragen

— **Apolda**, 19. Januar. (Hindenburgspende.) Die Hindenburgspende hat in 130 Gemeinden des zweiten Verwaltungsbezirks im Monat Dezember 5693 Pfund Fett und Speck ergeben.

— **Schleiz**, 19. Jan. (Der Schlitten als „Hamster"-Kasten.) Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde ein Mann aus Plauen, als er den Zug benutzen wollte, von der Schutzmannschaft angehalten, nachdem seine reiche Beute beschlagnahmt worden war. Er hatte aus den umliegenden Dörfern 30 Pfund Mehl, 1 Brot, 2 Stücken Butter, Eier, Milch, Krautköpfe und einen großen Stallhasen zusammengetragen. Mit einem Rodelschlitten brachte er die jetzt so begehrten Lebensmittel nach dem Bahnhof, um frohgelaunt der Heimat zuzudampfen. Als er einen Schutzmann am Bahnhof erblickte, versteckte er rasch seinen Schlitten. Zum Schein löste er sich dann eine Fahrkarte und fuhr bis Wissentdittersdorf, um dann wieder nach Schleiz zu laufen, und seine Ware abzuholen. Als er wieder nach dem Bahnhofe kam, war der Schlitten weg. Der Schutzmann hatte den Rodelschlitten mit den Nahrungsmitteln ausfindig gemacht und ihn nach dem Rathause gebracht.

Diebstähle und andere Straftaten

d. **Halberstadt**, 19. Jan. (Eine Mutter, die ihr eigenes Kind verkommen läßt.) Ein unglaubliches Martyrium, das mit dem Tode endete, hat die vierjährige Tochter Frieda der Ehefrau Vollmann in Crottorf durchmachen müssen. Wie die Beweisaufnahme, insbesondere die Vernehmung des Amtsvorstehers und das Gutachten des Kreisarztes, ergab, befand sich das Kind, als die Wohnung polizeilich geöffnet wurde, in einem fürchterlichen Zustand. Es war völlig abgezehrt und am ganzen Körper mit Kot bedeckt; auch mit zahlreichen Geschwüren war das Kind behaftet. Das Haar war zu einem unentwirrbaren Filz verflochten, der von Läusen wimmelte. Das Bett bestand aus verfaultem Stroh und Lumpen, die über und über beschmutzt waren. Wie der Kreisarzt ausführte, wird das Vieh im schlechtesten Stall besser gehalten, als das Kind dieser Mutter und der Tod ist allein darauf zurückzuführen, daß das Kind bei ungenügender Ernährung wochenlang verwahrlost worden ist. Die Mutter, die keine Reue zeigte, gab die Tatsache zu, bestritt aber eine Schuld, insbesondere wollte sie den Tod des Kindes nicht gewollt haben. Einen Arzt habe sie nicht zu Rate gezogen, weil das Kind Ungeziefer gehabt und sie sich „geniert" habe. In Crottorf sei sie fremd gewesen, weil sie erst kürzlich dorthin gezogen sei. Deshalb habe sie auch dort keine Hilfe und Unterstützung finden können. Im übrigen sei sie arm und mittellos gewesen, da sie außer der kränklichen Frieda noch sechs Kinder zu ernähren gehabt habe und ihr Mann erwerbsunfähig im Krankenhause liege. Das Gericht stellte jedoch fest, daß die Frau träge und verlogen ist und daß es ihr bei irgendwelcher Bemühung gelungen wäre, Hilfe und Unterkommen für das Kind zu finden; sie habe daher ihre Pflichten als Mutter gröblich vernachlässigt. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte, die zuerst wegen Mordes angeklagt war, wegen fahrlässiger Tötung zwei Jahre Gefängnis. Das Urteil des Gerichts lautete auf anderthalb Jahre Gefängnis.

W. **Magdeburg**, 19. Januar. (Mord und Selbstmord). Heute nachmittag 3 Uhr gab der 62 Jahre alte Althändler und Pfandleiher Moritz Birnbaum, Katharinenstr. 2 wohnhaft, auf seine von ihm geschiedene Ehefrau Johanna Birnbaum im Hause Scharrenstr. 10, zwei Schüsse ab, die die Frau am Kinn und an der Hand leicht verletzten. Darauf richtete Birnbaum die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe. Die Ursache der Tat ist in einer Vermögensauseinandersetzung zu suchen.

Kirche, Schule und Mission

Amtsjubiläum von Exzellenz D. Voigts

D. E. K. Wie wir erfahren, feiert der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats zu Berlin, Wirklicher Geheimer Rat D. Voigts, Exzellenz, am 19. Januar sein 50jähriges Dienstjubiläum. Bodo Voigts, geboren am 9. August 1844 in Lüchow (Hannover), vollendete bis 1867 seine juristischen Studien. Nach Beendigung des Vorbereitungsdienstes wurde er 1871 Gerichtsassessor, 1873 Amtsrichter. Später trat er zur Verwaltung über. Im Jahre 1882 wurde er Kreishauptmann des Marschkreises Stade. Nachdem er von 1885 bis 1889 dem Kreise Kehdingen als Landrat vorgestanden hat'e, erfolgte seine Berufung zum Verwaltungsgerichtsdirektor bei der Regierung in Minden, von wo er 1891 als Oberverwaltungsgerichtsrat nach Berlin übersiedelte. Im Jahre 1894 wurde er zum Präsidenten des Landeskonsistoriums in Hannover, 1903 zum Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenra's in Berlin ernannt. Im Jahre 1904 wurde er Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz. Im Jahre 1907 ernannte ihn die theologische Fakultät der Universität Halle zum Ehrendoktor der Theologie. Im Jahre 1916 wurde Exzellenz Voigts auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen.

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

23] Roman von **Kurt Ekberg** (A. v. Renthe-Fink).

Daß James, der noch viel verliebter war als alle anderen, es vermochte, kritisch zu sein, lag daran, daß er alles im Leben kritisch betrachtete und mit trockener Philosophie kaschierte.

Lizzy war um einen Kopf größer als Ann. Während diese von rascher Beweglichkeit war, war Lizzy von lässiger Grazie. Ihr Organ war matt; aber eine vorzügliche Schulung deckte das Kranke, der Stimme durch leise Sanftheit. Ihr Haar wie gesponnenes Lichtgold. Es legte sich locker um ihre schmale Schläfe. Das Kinn war sehr lieblich, die Lippen schmal, aber von großer Holdseligkeit. Ihre Wangen trugen in Augenblicken geistiger Anregung das Rot der Apfelblüte. Das Auffallendste in diesem Gesicht waren und blieben aber die Augen mit ihren langen Seidenwimpern.

James konnte nicht sagen, daß sie ihm je gelächelt hätten. Trotz aller Zweifel aber konnte er Lizzy nicht lassen. Nein, er konnte sie nicht lassen! Selbst wenn er sich sagte, daß es beinahe ein Verbrechen war, dies zarte Wesen an den buckligen Lord Buckingham zu ketten, konnte sie nicht lassen. Alles hatte er gekannt. Dies eine war ihm überlegen.

Und doch — eine leise bange Sorge hatte sich in ihn hineingestohlen; die wurde er nicht los: der Versuch, sich ihrer zu entledigen, indem er Almerston den Vorschlag machte, nach Italien zu gehen, schlug fehl. Nun steckte sie ihm wieder im Herzen, ganz tief, ganz heimlich . . . Aber sie war da. Er wußte nichts Bestimmtes; aber er fühlte, mit Charles Cummings lag etwas in der Luft. So oft er sich damit trösten wollte, daß ihr Mangel an Kürtlichkeit gegen ihn an seiner äußeren Erscheinung lag, so oft er sich die törichte Hoffnung einsprechen wollte, daß vielleicht ein geistig sich anspinnendes Verständnis zur Liebe führen könne — immer wieder zischelte dies heimliche Bangen ihn an. Es war eine Qual. Es war eine Folter. Aber er wollte widerstehen: er liebte sie zu unköglich. Dies einzige, was er dem Leben abringen wollte, dies einzige sollte auch sein bleiben! — nur sein! Seinen Reichtum, seinen Titel hätte er für dies eine dahingegeben! Seinen Namen, das Teuerste, was er außer ihr hatte!

Seine Inbrunst ließ ihm zuweilen keine Ruhe. Es war ja ein Tropfen deutschen Blutes in ihm. Er liebte mit deutscher Empfindungsstärke. Besonders in den Nächten, die so verzehrend heiß waren, wuchs seine Sehnsucht nach ihr zum Fieber. Und nie durfte er sich merken lassen, wie es in ihm wühlte; nie durfte er ihr mit Liebesschwüren seine innere Glut schildern. Nie. Denn sie war ja krank. Sie durfte keine Erregungen haben. — Aber war es nur das? — Nein, nein! Er hätte sich so lächerlich gemacht! — Ein Buckliger mit solchen Zügen wie er, der zu der Schönheit Zügen von Liebe stammelte!

Weg damit! Er war Lord Buckingham. Was männliche Würde war, das hatte ihn das Leben gelehrt. Er war Lord Buckingham, Earl of Primborne. Und Lord Buckingham würde das Stechen einer heimlichen Sorge schon auszuhalten wissen, ohne sich lächerlich zu machen.

Noch immer hinzen Lizzys Blicke an dem Grün des Wesserbaumes: die roten Kätzchen besetzten sich ihrem starren Auge und wuchsen zu roten und grünen Kreisen an, die in nichts zerflossen . . . in nichts. So auch zerfließt das Leben in nichts. Wozu war man da? Man lebte, siechte und starb. Oder würde sie sehen? Würde sie wirklich sehen? Mit James? Die auflodernden Kreise freckten. Sie schmerzte. Würde es kühl? Vielleicht war sie zu dünn angezogen. Oder kam es, daß sie schmerzte, weil sie so wenig schlief? Oder erschauerte sie, weil dahinten im Gange jemand auftauchte und sie erschreckte?

Langsam richtete sie ihre Augen auf den Näherkommenden. Es war James.

„Er müßte weniger breit sein," dachte sie, „denn sähe er genau aus wie ein Affe. Voltaire war eine Schönheit gegen ihn. — O Gott, o Gott!"

„Immer noch lesend?" fragte James und setzte sich neben sie.

Sie rückte unwillkürlich ein Stückchen zur Seite.

„Ich will dich nicht lange stören, mein Herz," sagte er. „Nur wegen Ann ein paar Worte."

„Ich weiß, was du sagen willst", lehnte sie sogleich ab. „Sie soll nicht so mit dem Spanier liebeln."

„Das ists. — Dein Vater hat mich, du möchtest deinen Einfluß ihr gegenüber geltend machen."

Sie zuckte die Achseln.

„Was habe ich denn für Einfluß! Ich habe ja gar keine Kraft. Nur der, der Kraft hat, hat Einfluß."

„Es gibt auch geistigen Einfluß auf Grund geistiger Kraft."

„Ich besitze weder das eine noch das andere."

„Lizzy", sagte er und suchte die Augen, welche ihm der Wimpernschleier verbarg. „Wir alle sollen an dem Bau unserer Familie mitarbeiten. Dein Vater hat den Bau begonnen, an uns ist es, darauf zu achten, daß kein schlechtes Material die edlen Quadern unterbricht."

„Es war schon einmal," warf sie hin. „Der Schandfleck ist da."

„Deshalb gerade darf es nicht ein zweites Mal sein. Du hast einen edlen Sinn. Deine Apathie wird schwinden, wenn du hörst, daß dieser Spanier, der natürlich nicht zu unserer Kirche rechnet, daß dieser Spanier versucht, in unsere Familie einzubrechen."

„Das wird ihm nie gelingen," wollte Lizzy ein wenig auf. „Du scheinst ja von Ann sehr klein zu denken."

„Die Tatsache spricht mehr, als Liebe und Familiensinn. Du kannst ihre Partei nicht mehr nehmen, denn die Wirkel sind gefallen. Sie will den Spanier heiraten."

Lizzy schob empor.

„Nicht möglich!"

„Dein Vater wird es dir bestätigen."

„James!"

„Sie will alles aufgeben um ihn, selbst dich und den Vater."

Sie hob die Hände wie bittend auf; sie zitterte am ganzen Leibe.

„James — was muß das für eine Liebe sein!"

„Das ist keine Liebe," sagte James kotrubig. „Das ist unverantwortlicher Leichtsinn. Sie weiß nicht, was sie tut. Sie kennt die Spanier nicht. Sie passen nicht zu uns."

Lizzy war in sich zusammengesunken angesichts dieser nüchternen Erklärung.

„Da läßt sich gar nichts tun," sagte sie.

„Ich dächte doch. Lockney ist ein sehr netter Mann. Du könntest ihn lieben."

„Ich will meine Hände nicht schuldig machen," sagte Lizzy.

„Du sollst ihr doch nur den Kopf zurechtrücken."

„So etwas führt nur zum Unglück."

„Oder zum Glück."

„Und wenn ich es nur noch mehr verderbe?"

„Wir können ein Regeldetri-Exempel nur nach bewährten Ansätzen machen. Erweist sich das Ergebnis als falsch, so haben wir wenigstens das unsrige getan und können unser Gewissen beschwichtigen."

„Damit ist nichts gewonnen."

„Nur durch diese Theorie stimmt das ganze große Rechenexempel des Weltalles."

Eine Pause trat ein.

„Ich kann nicht mehr sprechen," sagte Lizzy mühsam und James ging von ihr weg.

Nicht lange darauf nahm Lizzy ihr Buch in die Hand und ging auch.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701202-17/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle den 20. Januar

Mehr Gemüsebau!

So überaus notwendig der Anbau von Körnerfrüchten ist, ebenso wichtig ist die Erzeugung von frischem Gemüse, besonders als Nahrung für die Bewohner großer Städte und Dörfer. Zur möglichsten Beschränkung der Beförderungsmittel, namentlich der Eisenbahnwagen, muß aber der Anbau von Gartenfrüchten dorthin verlegt werden, wo der größte Bedarf zu befriedigen ist. Und das sind eben die Städte und großen Dörfer. Alle unbebauten Bodenflächen in und um diese Wohnungsstätten müßten ausschließlich dem Gartenbau vorbehalten bleiben. Dadurch würde erreicht, daß mehr Anbauflächen für den Getreidebau auf dem platten Lande frei werden. Aber nicht in großen Gartenbetrieben sollen die Kulturen vorgenommen werden. Nein! Nur die Kleingärtnerei ist die richtige Form, die die größte Ausnutzung des Landes sichert. Nur der Kleingartenbesitzer ist in der Lage, den Boden zweckmäßig zu bewirtschaften. Vielen, recht vielen müßte hierzu Gelegenheit geboten werden. Es wären Einrichtungen zu schaffen, die die Ueberproduktion, d. h. diejenige Menge, welche der Siedler nicht selbst verbraucht, anderweitig absetzen. Wie manche brachliegende Kraft käme zur Ausnützung zum Wohle des Ganzen! Diese Erkenntnis kommt erfreulicherweise in unserem Kriegsgemüsebau schon zum Ausdruck. Nur kann dieser Zustand nicht in die Friedensjahre übernommen werden. Hier heißt es, dafür zu sorgen, daß Gartenanlagen geschaffen werden, die nicht nur das Stadtbild verschönern, sondern auch die Möglichkeit bieten, eine größere Menge Frischgemüse zu erzeugen und zugleich die Gesundheit der städtischen Bevölkerung auf einen hohen Stand zu bringen. Selbstverständlich können nur Bodenflächen nutzbar gemacht werden, die sich zur Gemüsezucht eignen, obwohl auch schlechter Boden sich bald in gute Gartenerde verwandeln läßt. Zur Erreichung dieses Zieles müssen die Stadtverwaltungen, Versicherungsanstalten oder wohlhabende Leute, die Sinn für Volkswohlfahrt haben, die Hand bieten. Dem kleinen Mann ist es nicht möglich, mustergültige Anlagen zu schaffen, die ein kleines Kapital für Umzäunung usw. erfordern. Das vorgeschossene Kapital dürfte bald gute Früchte tragen. Unsere Stadtkinder werden ihre bleichen Wangen verlieren, und eine kräftige Jugend wird uns vor Feinden schützen, falls sie uns wieder bedrohen sollten.

Bruno Herz, Dresden.

— **Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime** (Ferienheime für Handel und Industrie) hielt am 9. Januar in Wiesbaden ihre Hauptversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden, Kommerzienrat Baum, ging hervor, daß die Gesellschaft im Geschäftsjahre 1916 in ihren Heimen rund 181 000 Verpflegungstage zu verzeichnen hatte. Auf die den Mitgliedern der Gesellschaft offenstehenden Heime entfielen hiervon 58 000 Verpflegungstage, auf die als Lazarette dienenden vier Heime 123 000. Mit Bezug auf die im Auslande verbreitete Meinung, die Deutsche Regierung habe den jetzigen Krieg gewünscht, wurde unter lebhaftem Beifall der Versammlung an eine Aeußerung des Preußischen Handelsministers Dr. Sydow bei der Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Heimes erinnert, die unzweideutig das Gegenteil bezeugt. Der Minister hatte damals auf die Mitteilung, daß die Gesellschaft für den Kriegsfall ihre Heime als Lazarette zur Verfügung stellt, wörtlich geantwortet: „Fern sei der Tag, wo es notwendig sein wird, von diesem Angebote Gebrauch zu machen." Die Ausbreitung der Gesellschaft war im Berichtsjahre über alles Erwarten günstig. In Würdigung der durch den Anschluß des Angestellten erwachsenden Vorteile trat wiederum eine sehr große Anzahl bedeutender Firmen der Gesellschaft bei, so daß diese einen Stiftungszuwachs von rund 3,4 Millionen Mk. verzeichnen kann. Die Heime in Eupen (Rheinland) und Bad Landeck (Schlesien) werden im Jahre 1917 eröffnet. Neue Heime sind in der Umgebung von Großs-Berlin, in Urach (Württemberg), Liebenstein (Thüringen), Kahlberg (Ostdeutschland) und in Westfalen in Vorbereitung. Ein Antrag auf Schaffung eines Altersheimes wurde grundsätzlich gegenehmigt. Ein weiterer Vorschlag auf Schaffung eines Kinderheimes wurde zunächst nach vertagt. Auskunft über die Gesellschaft erteilt die Geschäftsstelle in Wiesbaden.

Aus den Vereinen

— **Der Verein „Gesundheitspflege" E. V.** hielt seine Hauptversammlung ab, die den Jahres- und Kassenbericht entgegennahm, der die durchaus geregelten Verhältnisse des Vereins erkennen ließ. Nach dem Bericht der Kassenprüfer erfolgte antragsgemäß die Entlastung des Vorstandes. In den Vorstand wurden die Herren Heinick, Voigt und Patrunky gewählt. Hauptgegenstand der Beratung war die Abänderung der Satzungen, die den Beitrag auf 4 Mark festsetzte, wofür der Verein den körperlichen Anschluß an die Begräbnis-Unterstützungskasse des Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise gewährt, die ein Begräbnisgeld von 50 Mark, mit der Länge der Zugehörigkeit steigend bis auf 100 Mark in Aussicht stellt. Von der für die nächste Zeit in Aussicht genommenen Veranstaltungen des Vereins ist besonders zu erwähnen die praktische Einleitung für die Ausführung von Packungen, beginnend am Mittwoch, den 24. d. Mts., in Eckfeins Gastwirtschaft (Bergstraße 1) sowie der am 9. Februar im „St. Nikolaus" stattfindende Vortrag des Herrn Kirsten-Weißenfels über den Kampf gegen das Altern, Arterienverkalkung und Schlaganfall.

Aus dem Gerichtssaal

Einschränkungen im Gerichtsdienst

Zwischen den zuständigen Stellen schweben Erwägungen über eine Abänderung des Gerichts-Verfassungsgesetzes in bezug auf die Besetzung der Kammern bei den Landgerichten. Der vaterländische Hilfsdienst macht es erforderlich, alle Kräfte, die in ihren bisherigen Berufen entbehrlich sind, für den Dienst des Vaterlandes frei zu machen. Der Krieg hat die Tätigkeit unserer Gerichte durch Verminderung der Prozesse sehr erheblich eingeschränkt. Es liegt daher der Gedanke nahe, zu prüfen, ob es möglich ist, in der Besetzung der Kammern bei den Landgerichten eine Einschränkung eintreten zu lassen. Bekanntlich sind die Zivilkammern einschließlich des Vorsitzenden mit drei Mitgliedern besetzt. Hier würde zu prüfen sein, ob eine Besetzung der Kammern mit nur einem Richter, wie es bei den Amtsgerichten der Fall ist, möglich erscheint. Die Strafkammern der Landgerichte sind mit fünf Richtern besetzt, eine Zahl, die vielleicht auf drei, wie bei den Schwurgerichten, herabgesetzt werden kann. Den gegenwärtigen Beratungen der zuständigen Stellen sind Erhebungen über den Beschäftigungsgrad der Landgerichte vorausgegangen. Nach dem Ermächtigungsgesetz vom 4. August 1914 ist der Bundesrat ermächtigt, alle gesetzlichen Maßnahmen anzuordnen, welche sich zur Abhilfe gegenüber wirtschaftlichen Schädigungen als notwendig erweisen. Nach der diesem Gesetz bisher gegebenen Auslegung wäre der Bundesrat wohl ermächtigt, die Abänderung des Gerichts-Verfassungsgesetzes auf dem Wege der Verordnung durchzuführen. Immerhin handelt es sich bei dieser Frage um einen bedeutsamen Eingriff in die Organisation unseres Gerichtswesens; es ist daher auch möglich, das man den Weg der Gesetzgebung beschreiten wird. Es dürfte in diesem Fall dem Reichstag während seiner nächsten Tagung eine entsprechende Vorlage zugehen.

Landwirtschaftliches

Die Förderung des Flachsanbaues durch Zuteilung von künstlichem Dünger

Man schreibt uns: Zur Sicherstellung unseres Bedarfs an Faserstoffen für Heereszwecke muß in diesem Jahr der Flachsbau in Deutschland noch weiter ausgedehnt werden, als es im vergangenen Jahr geschehen ist. Wie erinnerlich, sind zu diesem Zweck für die diesjährige Flachsernte die Preise für den Doppelzentner lufttrockenen Stengelflachs auf 20 bis 28 Mk. erhöht worden. Außerdem gewährleistet die Kriegs-Flachsbau-Gesellschaft den Landwirten die Abnahme ihres Flachses in rohem, geröstetem oder ausgearbeitetem Zustande auf der Verladestation des Flachsanbauers. Die erforderliche Leinsaat wird in sortiertem Zustande zum Preise von 65 Mk. für den Doppelzentner den Flachsanbauern zugewiesen. Diese haben das Recht, von den selbst geernteten Leinsamen bestimmte Mengen in der eigenen Wirtschaft zu verbrauchen. Die Flachsanbauer sichern sich somit das wertvolle Leinöl für Ernährungszwecke und mit den Preßrückständen die für das Vieh unersetzbaren Leinkuchen. Außerdem bietet die Leinsamenspreu ein eiweiß- und fetthaltiges wertvolles Futtermittel für alle Tierarten. Um die Beachtung der Landwirte für den Flachsbau zu beleben, hat der Präsident des Kriegsernährungsamts außerdem rund 80 000 Zentner Stickstoffdünger zur Verteilung an die deutschen Flachsanbauer zur Verfügung gestellt. Es soll für jeden in diesem Jahre angebauten Hektar Flachs etwa ein Doppelzentner Stickstoffdünger zur Verteilung gelangen. Dabei steht dem Flachsanbauer die Verwendung des gelieferten Düngers in der eigenen Wirtschaft völlig frei. Nur darf er diese Düngemittel nicht verkaufen oder aus der eigenen Wirtschaft fortgeben. Die Lieferung der stickstoffhaltigen Düngemittel ist also eine Prämie für den Anbau von Flachs, wie sie voraussichtlich auch für den Anbau von Hülsenfrüchten und Oelfrüchten gewährt wird. Jeder Landwirt, der bereit ist, in diesem Jahre Flachs anzubauen, und auf die Lieferung von Düngemitteln Wert legt, muß sich sofort an seine zuständige Landwirtschaftskammer oder landwirtschaftliche Behörde wenden. Der letzte Zeitpunkt zur Meldung ist der 10. Februar. Der Durchschnittsertrag einer Normalernte an Flachs beträgt auf den Hektar etwa 3000 bis 4000 Kilogramm Strohflachs, 600 Kilogramm Leinsamenspreu.

Börsen- und Handelsteil

Wochenbericht der Berliner Produktenbörse

Während des größeren Teils der mit dem 17. Januar abschließenden Berichtswoche herrschte ruhiges Frostwetter, das die Dreschrbeiten begünstigte und damit bewirkte, daß die Ablieferungen von Getreide sich mehrten. Dagegen kam die Zufuhr von Rüben, deren die Molkereien dringend bedürfen, ins Stocken. Bei Eintritt des milderen Wetters am Schluß der Berichtsperiode kam vielfach die Erwartung zum Ausdruck, daß das Angebot in diesem notwendigen Futtermittel sich bald wieder erweitern werde. Hafer zu industriellen Zwecken und für Pferde gegen Bezugsscheine war angeboten und wurde auch in ziemlichem Umfange gekauft, da Nachfrage bei den Händlern vorliegt. In Serradella haben die Offerten zugenommen, die Neufuhr blieben aber in mäßigen Grenzen, weil die Forderungen meist als zu hoch befunden wurden. Kleesaaten waren nur wenig angeboten, und das Geschäft darin blieb still. Größerer Begehr machte sich nach Saathafer und Saatgerste bemerkbar, für deren Handel bestimmte gesetzliche Vorschriften bestehen. Wegen mangelnden Angebots kam es aber in diesen Artikeln kaum zu Umsätzen. Die an Heu von dem Magistrat zur Verfügung gestellten Mengen genügen dem Bedarf nicht; die im freien Verkehr dafür bezahlten Preise konnten sich daher gut behaupten.

Nächstamtlich wurden nachstehende Preise ermittelt: Serradella 44—49 Mk., Rotklee 210—225 Mk., beides für 50 kg ab Station. Saatgut-Erzeugerhöchstpreise: Buchweizen 75 Mk., Eifeler Buchweizen 60 Mk., Hirse 70 Mk., Erbsen 75 Mk., Bohnen 85 Mk., Linsen 90 Mk., Ackerbohnen 70 Mk. Reluschen 70 Mk., alles Saatgut plus 10 Proz. für den Handel für 100 kg. Runkelrüben Großhandelspreis 2,05 Mk., Futterdmöhren dto. 4,50 Mk., beides für 50 kg ab Station. Heu loko 6,50—7,25 Mk. in Waggons ab Bahn. Stroh Höchstpreis ab Station: Flegeldruschstroh 2,50 Mk., gepreßtes Maschinendruschstroh 2,35 Mk., ungepreßtes 2 Mk., alles plus 8 Proz. für den Großhandel und 35 Pfg. für Leihsäcke.

Devisenkurse

Berlin, 19. Januar. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	238¾	239¼
Holland	163	163¾
Dänemark	171¾	172¼
Schweden	165¼	165¾
Norwegen	117¼	118¼
Schweiz	64,95	64,05
Oesterreich-Ungarn	79½	80½
Bulgarien		

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 19. Januar. Bei unverminderter Zurückhaltung und Geschäftsstille hat sich bei zumeist unveränderten Kursen nichts besonders ereignet. Bemerkenswert bleibt aber, daß das an den Markt kommende Material in verschiedenen Rüstungs-, Eisen- und Kohlenaktien ohne Kursdruck recht gute Aufnahme findet.

Produktenbericht

Berlin, 19. Januar. Eine Aenderung in der Lage des Produktenverkehrs ist nicht eingetreten. Frost- und Verkehrsschwierigkeiten hielten nach wie vor größere Zufuhren von Berlin zurück, so daß die Nachfrage unbefriedigt bleiben mußte. Vom Spatenmarkt ist nichts besonderes zu berichten. Wetter: Schön, kalt.

Letzte Telegramme

England enteignet einen Teil der verfügbaren Geldvorräte

Frankfurt a. M., 19. Januar. Die „F. Z." meldet aus dem Haag: Die englische Regierung wird, wie eine amtliche Mitteilung besagt, zur Enteignung eines Teiles der verfügbaren Geldvorräte schreiten. Jeder Besitzer von Geldvorräten, einerlei welcher Art und wie groß der Vorrat ist, muß sofort der Regierung darüber Angaben machen.

Kriegswitwengeld bei Wiederverheiratung

Berlin, 19. Jan. Witwen, denen aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges Kriegswitwengeld gewährt ist, können im Falle einer Wiederverheiratung unter gewissen Voraussetzungen eine einmalige Abfindungssumme bis zur Höhe von ⅓ des dreifachen Betrages der Kriegsversorgung erhalten. Anträge sind an die örtlichen Fürsorgestellen oder an die Ortspolizei zu richten.

Die deutsch-türkischen Verträge

Konstantinopel, 19. Jan. „Tanin" zufolge ist das zwischen der Türkei und Deutschland abgeschlossene Ueberseekonkommen in deutscher und türkischer Sprache abgedruckt. Die Ausfertigung in französischer Sprache ist dazu bestimmt, für den Fall von Meinungsverschiedenheiten herangezogen zu werden. Die Uebereinkommen werden den Parlamenten in beiden Sprachen unterbreitet werden. Der neue türkisch-deutsche Handelsvertrag befindet sich im Stadium der Verhandlungen.

Ernennungen

Berlin, 19. Januar. Der Bureaudirektor des Abgeordnetenhauses, Geh. Rechnungsrat Plato und der Direktor der Bibliothek des Abgeordnetenhauses, Professor Dr. Wolfstieg wurden zu Geheimen Regierungsräten ernannt.

Zum französischen Munitionsarbeiterstreik

Bern, 19. Januar. „Progrès de Lyon" meldet aus Paris: Alle Arbeiter der Munitionsfabrik Panhard Levassor haben gestern vormittag die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die von ihnen geforderten Garantien bewilligt worden waren.

Französische Dummdreistigkeiten

Amsterdam, 18. Januar. Der „Limburgische Courier" berichtet, daß in Maastricht ein Paket mit in deutscher Sprache abgefaßten Aufrufen an deutsche Soldaten, sich gefangen nehmen zu lassen oder zu desertieren, gefunden wurde. Das Paket ist französischer Herkunft und wurde vermutlich oberhalb von Verdun in die Maas geworfen, und ist infolge des Hochwassers so weit talabwärts geführt worden.

Der französische Heeresbericht

vom 18. Januar. Ruhige Nacht an der ganzen Front. Gestern Abend unternahm der Feind nach einer heftigen dreistündigen Beschießung auf den Maashöhen im Chevalier-Wilde eine Reihe von Erkundungen, die von unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer vereinzelt abgewiesen wurden.

Vom 18. Januar abends. Ernstlicher Artilleriekampf in den Vogesen, in Lothringen und in der Gegend von Soissons. Ruhe auf dem Rest der Front.

Belgischer Bericht. Gegenseitige Artillerietätigkeit in der Gegend von Ramscapelle, Dixmuiden und Het Sas. Lebhafte Bombenkämpfe in Richtung Steenstraete

Tod eines Burengenerals

London, 19. Jan. Nach einer Meldung aus New-York ist der Burengeneral Benjamin Viljoun in Mexiko gestorben.

Aus Tripolitanien

Rom, 18. Jan. Zu der Meldung des Kolonialministeriums über die Vorgänge in Tripolitanien wird noch gemeldet: Unter den Toten soll sich Osman Ben Ascar, der Bruder des Kalifen Ben Ascar befinden. Unsere Verluste sind nicht erheblich. Die Verfolgung der fliehenden Aufständischen dauert an.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 19. Januar 1917

Westlicher Kriegsschauplatz

Unsere Patrouillen führten an mehreren Stellen erfolgreiche Unternehmungen durch.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Die in den letzten Tagen regere Gefechtstätigkeit flaute wieder ab.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Nördlich des Susita-Tales in der Gegend von Marasti scheiterten gegen unsere Höhenstellungen unternommene Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front

Der Vorstoß einer englischen Kompagnie gegen Seret wurde leicht abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Gute Prise

Berlin, 19. Januar. (Amtlich.) Am 31. Dezember 1916 ist der englische Dampfer „Narrowdale", 4 600 Bruttoregistertonnen, als Prise in den Hafen von Swinemünde eingebracht worden. Der Dampfer hatte ein deutsches Prisenkommando in Stärke von 16 Mann und 469 Gefangene, nämlich die Besatzungen von einem norwegischen und sieben englischen Schiffen, an Bord, die von einem unserer Hilfskreuzer im Atlantischen Ozean aufgebracht waren. Die Ladung der aufgebrachten Schiffe bestand vorwiegend aus Kriegsmaterial, das von Amerika kam und für unsere Feinde bestimmt war und aus Lebensmitteln, darunter 6000 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Mehl, ferner aus 1900 Pferden. Der eingebrachte Dampfer „Narrowdale" hatte 117 Lastautomobile, ein Personenautomobil, 6300 Kisten Gewehrpatronen, 3000 Rollen Stacheldraht, 3300 Tonnen Stahl in Knüppeln, außerdem viel Fleisch, Speck und Wurst an Bord. Von den versenkten Dampfern waren drei englische bewaffnet. Unter den Besatzungen der aufgebrachten Schiffe befanden sich insgesamt 103 Angehörige neutraler Staaten, die ebenso wie die feindlichen Staatsangehörigen in Kriegsgefangenschaft abgeführt sind, soweit sie auf den bewaffneten feindlichen Dampfern Heuer genommen hatten. Führer des Prisenkommandos war der Offizierstellvertreter Badewitz.

Die Einbringung der Prise „Narrowdale" wurde bisher aus militärischen Gründen geheim gehalten. Diese sind, nachdem die Erklärung der britischen Admiralität vom 17. Januar 1917 erschienen ist, fortgefallen. Bemerkenswert ist, daß die englische Admiralität sich erst dann entschlossen hat, die bereits längere Zeit zurückliegenden Verluste dem englischen Publikum bekanntzugeben, als diese durch das Einlaufen der japanischen Prise „Hudson-Maru" in einem brasilianischen Hafen auch den neutralen Auslande bekanntgeworden waren.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz Börsen- und Handelsteil: M. Eseling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Miescher; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701202-17/fragment/page=0004